Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 14

Artikel: Pfahlbauten im Bielersee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

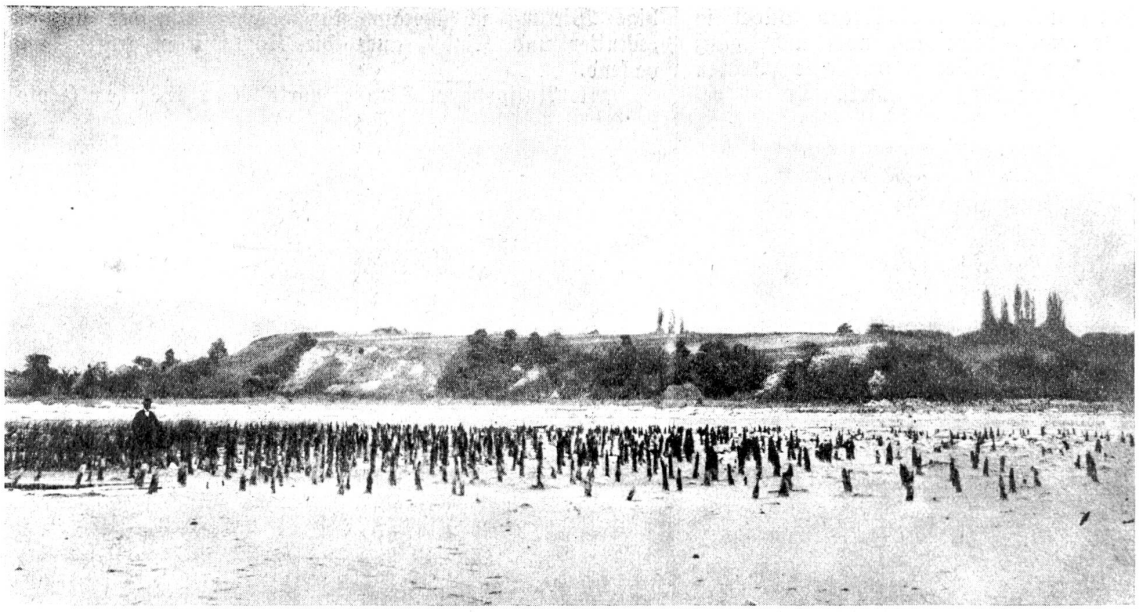
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Pfahlbauten von Mörigen am Bielersee nach der Tieferlegung des Seespiegels 1874. (Phot. F. Bürki.)

Pfahlbauten im Bielersee.

Endlich ist eine Monographie über die Pfahlbauten des Bielersees erschienen. Sie ist von Dr. Th. Ischer (Gymnasiallehrer in Bern) verfaßt und von der Heimatkundekommission Seeland herausgegeben und bietet eine mustergültige Zusammenfassung und Zusammenstellung der Publikationen und Funde, die die Pfahlbauzeit und den Bielersee betreffen, sie wird insbesondere der Lehrerschaft, die Geschichte zu unterrichten hat, wertvollste Dienste leisten, dürfte jedoch jedermann höchlichst interessieren, der sich um die Heimatkunde unseres Kantons kümmert. Wenn wir über das Buch sprechen, dann dürfen wir die vielen guten Illustrationen nicht vergessen, welche die einzelnen Aufsätze (die ganze Arbeit ist in sehr übersichtliche Teile gegliedert) noch anschaulicher gestalten. Einige davon sind uns für die „Berner Woche" zur Verfügung gestellt worden.

Der erste Autor, der über die Pfahlreste bei Nidau schreibt, ist der ehemalige Stadtschreiber Abraham Pagan von Nidau, der anno 1768 eine historische Würdigung seiner Vogtei niederlegte. Er kannte die Bedeutung der Pfahlstümpfe, die bei klarem Wasser gut sichtbar waren, noch nicht und vermutete, es hätten hier einmal mächtige Fischreusen bestanden.

Andere Forscher dachten sich, der See sei einst tiefer gelegen, und die Pfahlreste bedeuteten die Ueberreste einer ehemaligen Siedelung aus römischer Zeit. Man hatte nämlich römische Münzen aufgefunden und nahm sie als einen Beweis dafür, daß hier einst die keltisch-römische Stadt Noidenolex gelegen, die unter Cäsar und Augustus erbaut worden sei und dem Präfekten Agrippa unterstanden hatte. Ein Bergsturz am Jensberg habe die Ziehl gestaut, der Spiegel der Juraseen habe sich gehoben und die mächtige Stadt mitsamt ihren Mauern, Zinnen und dem Leuchtturm sei in den Fluten versunken.

Private und Forscher wie Notar Müller und Oberst Schwab legten sich bedeutende Sammlungen von Fundgegenständen aus dem See an, lange bevor man wußte, aus welcher Zeit diese stammten und was sie geschichtlich bedeuteten. Der letztere beauftragte geübte Fischer, ihm mit Zangen die ziemlich tief im Wasser liegenden und meist nicht gar leicht sichtbaren Gegenstände heraufzuholen. Heute ist die reiche Sammlung im Bieler Museum ausgestellt, und sie wird als eine der bedeutendsten urgeschichtlichen Material-Zusammenstellungen betrachtet und geschätzt.

Als später durch die Juragewässerkorrektion der Spiegel des Bielersees tiefer gelegt wurde, entdeckte man eine ganze Reihe von anderen Pfahlresten. Damals soll, insbesondere in Lüscherz, eine wahre Jagd nach Fundstücken losgegangen sein. Statt Fischen brachte man korbweise die Pfahlbaufunde auf die Märkte in Neuenstadt, sie wurden gut bezahlt, aber in alle Welt verschleudert, bis dann einer der Leiter der Juragewässerkorrektion, Dr. Schneider aus Nidau, die Anregung machte, systematisch und nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu sammeln und zu forschen. Im Jahre 1873 bezeichnete die Berner Regierung das trockengelegte Land als ihr Eigentum und verbot allen privaten Suchern das Graben und Wegnehmen von Fundgegenständen. Zu gleicher Zeit übertrug sie die systematische Ausgrabungsarbeit dem Geologen Edm. v. Fellenberg und Ed. v. Jenner, die ihre Funde an das „Antiquarium" in Bern abzuliefern hatten. Das Ergebnis war ca. 2500 Funde an Steinartefakten, Hirschhorn- und Knochenstücken, Geweben, Schmuckgegenständen, Töpfen, Steinäxten, Feuerstein-, Holz- und Horngegenständen, Getreiden, Sämereien, Früchten usw.

Nachdem man auch andernortes auf trockenem Boden ähnliche Ausgrabungen gemacht hatte, hob die Regierung ihr Verbot, das gegen die Privaten gerichtet war, wieder auf. Fischer und andere Interessenten machten sich nun neuerdings auf die Suche, hielten Nachlese und es gelangen ihnen nicht unbedeutende Funde: so z. B. förderten die Lüscherzer eine schöne kupferne Doppelaxt zutage.

Der Ruf der Fundstellen drang sehr bald auch ins Ausland, und die namhaftesten Archäologen Frankreichs und Deutschlands reisten an den Bielersee. Unterdessen waren

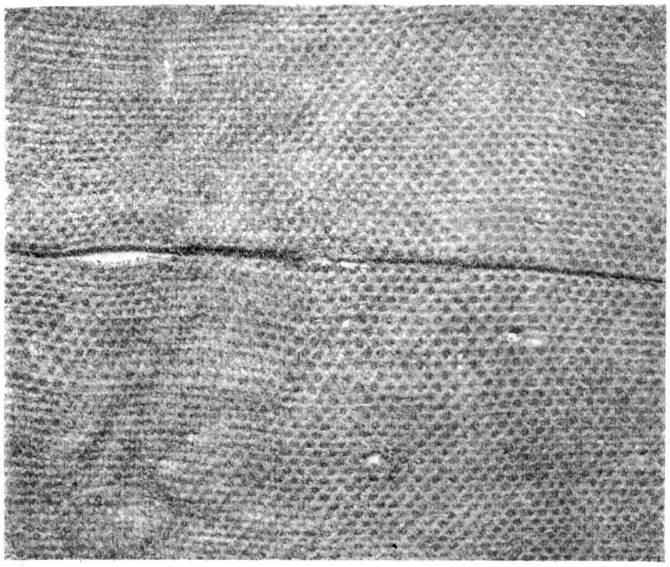
Neuzeitliches Pfahlbaudorf auf den Philippinen.

auch die Berichte über die Pfahlbauten von Meilen und Robenhausen zu den Gelehrten gedrungen, man erkannte die Bedeutung der Pfahlreste und baute, auf die Funde gestützt, ein Stück vorgeschichtlicher Zeit wieder auf.

Es ist ganz selbstverständlich, daß sich dabei nicht selten die Meinungen teilten. Ein Beispiel: man stritt sich (bis in die letzte Zeit) darüber, ob die Pfahlbauten Land- oder Wassersiedelungen gewesen seien. Pro und contra waren Gründe genug aufzutreiben. Dabei vergaß man, die Völkerkunde zurate zu ziehen. Das macht man heute. Pfahlbausiedelungen, zum Teil noch auf der Stufe der Steinzeit, finden sich im stillen Ozean, aber auch in Venezuela. Unser Verfasser schreibt darüber: „Die Pfahlbauten sind eine Siedlungsform, die wir beinahe auf der ganzen Erde, an Meeresküsten, in Stromgebieten, an Seen, in Sümpfen und auch auf dem festen Lande antreffen. Die Gründe, die ursprünglich zu dieser Bauform geführt haben, sind fast so mannigfaltig wie ihre Verbreitungsgebiete. An der Meeresküste erlaubte der Pfahlbau dem Menschen, in dem von der Flut bespülten Strandgürtel zu wohnen, wo die Flutwelle den Schmutz der Abfälle abräumt und ein von Fieber und räuberischem Ungeziefer freien Platz liegt. In Stromländern mögen Ueberschwemmungen zu dieser Bauart geführt haben. In sumpfigen Gebieten, die der Mensch zum Teil zu seinem Schutze aufsuchte, bewahrte der Pfahlbau vor der Feuchtigkeit des Bodens. Im Waldland, wo Seen und Flüsse die besten Verkehrsmöglichkeiten darstellen, bot der Boden des niederen Uferwassers den besten Baugrund zu einer Siedelung, von der man die Umgebung nach Freund und Feind gut überblicken konnte und die zugleich die größte Bewegungsfreiheit zu Wasser und zu Land erlaubte. Ganz sicher hat bei vielen dieser Anlagen auch das Schutzbedürfnis vor Mensch und Tier, namentlich vor den räuberischen kleinen Nagern, eine Rolle gespielt."

(Schluß folgt.)

Spinnerin aus dem Wallis (Riederalp. (Phot. Dr. E. Blank.)
Der Spinnwirtel zeigt übereinstimmende Form mit denjenigen unserer Pfahlbauten.



Steinzeitliches Tuchstück mit Naht – Pfahlbau Lüscherz. Innere Station.

Die Kinderstube.

Von Francis Kervin.

Ein originelles Paar, in dessen Kinderstube ich auch die Nase stecken wollte, besaß ich in zwei brasilianischen Barschen. Diese Chanchitos waren den Paradiesfischen so unähnlich wie nur möglich. Sie benahmen sich ununterbrochen grob und gewalttätig, selbst wenn sie liebten. Dann freilich, im schwarz-gold gestreiften Hochzeitsgewand, waren es Prachtkerle, denn auch das Weibchen war ein ganzer Kerl. Ihnen zuliebe räumte ich den großen Makropodenbehälter und richtete ihn ein, wie es den Gepflogenheiten der Chanchitos angepaßt war: Viel reingewaschener Sand, ein paar Kiesel und ein steilwandiger Felsen. Die Bepflanzung ließ ich beiseite bis auf ein paar Schwimmpflanzen zur Beschattung und Deckung von oben her.

Den Chanchitos schien denn auch die Behausung zu gefallen. Nur die Verteilung von Sand und Gestein war nicht nach ihrem Sinn; sie war ihnen zu bieder, zu übersichtlich. Und nun begann ein Pflügen, Schieben, Reißen, ein Schaufeln und Schmeißen, daß der ganze Kasteninhalt in wirbelnde Bewegung geriet und die Kiesel gegen die Scheiben flogen. Hatten sich die Sandwolken gelagert, so war die Topographie der Landschaft freilich eine andere geworden. Sandberge häuften sich an den Scheiben, Querwälle wechselten mit Graben und Gruben und Haufen von Kieselgeröll. So beliebte es heute, morgen türmte sich Sand und Kies an der anderen Glaswand, schob sich ein Höhenzug quer durch den Behälter, und wieder anderentags bildete das Innere einen einzigen tiefen Krater, flankiert nur durch den bis zur Sohle freigelegten Felsen.

Spinnwirtel.
Pfahlbau Lüscherz.
(Stäbchen ergänzt).
Der durchlochte Stein wird unten an die Handspindel gesteckt, um dieser beim Drehen größere Schwungkraft zu verleihen. (Man beachte die Spindel der Walliserin.)

Ein Leitgedanke war in all den chaotischen Umsturzbewegungen der Chanchitos doch ersichtlich: Die Erschwerung des Einblicks. Mitten im Ungestüm der Arbeit besann sich etwa einer auf die zartere Seite der Vermehrungsvorbereitungen. Er blähte, vergrößerte sich floßenspreizend, erhöhte den Prunk der schwarz-goldenen Rüstung. Der andere tat ebenso, und nun fuhren sie gegeneinander, berannten sich mit der Wucht zweier Turnierkämpen. —

Aber die Auswirkung all dieses verschwenderischen Kraftaufwandes, die Brut, die Kinderstube? Fragend stand ich am